

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1888**

20.6.1888 (No. 73)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-946524](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-946524)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
Mittwoch, Freitag und
Sonntag.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenzzeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Kabat.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. b. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg

Elfter Jahrgang.

№ 73.

Oldenburg, Mittwoch, den 20. Juni.

1888.

Zu Kaiser Friedrichs Hintritt.

Noch ist die Trauerzeit um Kaiser Wilhelm kaum verstrichen, und von neuem weint Altdeutschland an der Bahre seines Kaisers. Auch nach Jahrtausenden noch wird das wahrhaft tragische Geschick ergreifend wirken, welches über die deutschen Fürsten und das deutsche Volk dadurch verhängt wurde, daß sie zwei Kaiser im Laufe von nur wenigen Wochen verlieren sollten. Die Mitlebenden aber empfinden, auch abgesehen davon, daß sie des Eindrucks so schwerer Gottesfügungen unmittelbar theilhaftig werden, den zweiseitigen Verlust in so kurzer Zeit um so schmerzlicher, je mehr ihnen ohne Unterschied der Stämme und Parteien die Größe der gefürsteten Helden lebendig vor Augen steht und noch lange stehen bleiben wird, deren Leben so rasch hinter einander dahingehen zu sehen, ihnen von Gott beschieden ward.

Die Theilnahme aller Völker des Erdenrundes bei dem Hinscheiden Kaiser Wilhelms hat es bezeugt, daß die Welt nie einen gleich erhabenen, gleich gerechten und milden Herrscher gesehen, als den Wiederhersteller des Deutschen Reiches.

Doch wenn jemals auch ein großer Vater mit Stolz auf einen ebenbürtigen Sohn blicken durfte, so konnte es Kaiser Wilhelm. Ohne Sorge und Bangen war es Ihm vergönnt, an Seinen Lebensausgang zu denken, wenn er Seinen Fritz sah. Da, vor Jahresfrist wurde das bis dahin blühende Leben des letzteren vom tödtlichen Leiden heimgeführt und auf die schönen Hoffnungen des Vaters senkten sich die schwersten Befürchtungen. Und die Trauer des Vaters des Vaterlandes theilte die gesammte Nation. Wie Kaiser Wilhelm in seinem jetzt dahingegangenen einzigen Sohn den würdigen Erben seines Thrones und seiner Krone erkannte und in Ihm Herrschertugenden vereinigt fand, welche die beste Bürgschaft zu bieten schienen, daß der zweite Sutsche Kaiser Sein engeres wie Sein weiteres Va-

terland glücklich zu machen in seltenem Maße befähigt sei, so legte auch die gesammte Nation auf die Herrscherzeit des Nachfolgers Kaiser Wilhelms die größten Hoffnungen. Wie hätte es anders sein können. Befah doch Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen bereits die Sympathien der Bevölkerung Seines engeren Vaterlandes, als noch nicht an die Lösung der deutschen Frage gedacht wurde. Mit einem Hochsinn und einer Herzensgüte ausgekattet, wie sie den für den Thron Geborenen nur selten eigen zu sein pflegen, erschien unser jetzt dahingegangener Kaiser Friedrich schon als preussischer Kronprinz wie ein von Gott dazu ausersehener moralischer Eroberer Deutschlands. Es kamen die deutschen Kriege von 1864, von 1866 und 1870 und 71; in allen dreien griff der Liebling des preussischen Volkes in einer Weise in den Gang der entscheidenden Schlachten ein, daß ihm von den Vorbeeren der Siege der beste Theil mit zuerkannt wurde. Und wie er schon als Sieger von Wörth die größere Hälfte des Südens des Vaterlandes für sich gewann, so sollte es Seiner Herzgewinnenden Helden-Persönlichkeit rasch im Laufe weniger Jahre gelingen, die Erinnerung an die Mainlinie selbst da zu überwinden, wo der Ausbruch an Preußen am schwersten populär ward. Man muß sich des Jubels erinnern, mit dem der deutsche Kronprinz jedesmal dann in Bayern wie wie in Württemberg willkommen geheißen wurde, wenn Ihm Sein Beruf als Vertreter des Obersten Kriegsherrn zu den Truppenübungen nach dem Süden des Vaterlandes führte, um sich die ganze Größe Seiner Helden-gestalt, des moralischen Gewichtes Seiner Persönlichkeit und des Ansehens derselben zu vergegenwärtigen. Aber auch um die ganze Schwere des Verlustes zu würdigen, den Deutschland dadurch erlitten hat, daß es diesen Stolz seines Ersten Kaisers, diese seine eigene große Hoffnung so grausam schwer leidend dahinscheiden sehen mußte — für immer — ja für immer.

Wenig über ein Jahr hat das Leiden des nun-

mehr zu Seinen Vätern Abberufenen gedauert. Aber welch ein Leiden war es, und, wie wurde die Leidenszeit dem Dulder erschwert in einer Weise, wie kaum je zuvor einem hohen Kranken, durch den Tod Seines Vaters, und Nachfolger durch den Ausblick, der sich Ihm, dem Erben und eines so einzigen Monarchen bot, indem ihm die Natur seines Leidens selbst im günstigsten Falle nur eine verhältnismäßig kurze Regierungszeit zu erleben gestattete. Wir haben in den Sagen der Alten und auch in denen unserer Vorzeit Beispiele von Leidensperioden, welche Fürsten beschieden waren, so schwer, wie sie bisher kaum schwerer möglich erschienen. Aber alle Tragik vergangener Jahrhunderte reicht nicht hinan an die, welche heute ihre Lösung gefunden hat dadurch, daß Gott das Leben eines Kaisers endete, der mit dem Moment, wo er den Thron bestieg, wußte, daß Seine Kraft im Schwinden sei und auch nicht mehr im annähernden Verhältniß zu den Hoffnungen, Wünschen und Plänen stehe, von welchen Er selbst, wie Sein Volk, Jahrzehnte lang sich Vorstellungen hingegeben hatten, die nun mit einem Male vernichtet erscheinen sollten.

Das Deutsche Reich war gefestigt worden durch Kaiser Wilhelm. In der Fortführung der Politik des letzteren schien die beste Gewähr zu liegen dafür, daß Deutschland in Wahrheit der Friedenshort der Welt sein und bleiben werde.

Kaiser Friedrich — begabt mit allen Tugenden, die Ihn als Friedensherrscher auszeichneten, hätte über das Vaterland eine Ära des Aufblühens von Kunst und Wissenschaft und aller Werke des friedlichen nationalen Erwerbes und Wettewerbers heraufführen können, wie sie die Welt noch nicht gekannt. Das deutsche Leben hätte sich vertieft und an Inhalt wie Form gewinnen können in einem Grade, wie es nur zu Zeiten möglich ist, in welchen der Kampf um das Dasein sich leichter gestaltet.

Dies alles hoffte der Sohn des Einigers der

Wandlungen.

Novelle von F. Schifflorn.

(Fortsetzung.)

Die Bemerkung traf, und da der Doktor die Wahrheit auch dann zu schätzen wußte, wenn sich deren Spitze gegen ihn kehrte, so löste sich sein Zorn in ein erkenntnisvolles „hm — hm,“ dem ein rascher Gang in den Garten folgte; ein sicheres Zeichen für Ralph, daß sein Freund etwas in sich zu verarbeiten habe, daher der Künstler seine Schritte dem Wohnzimmer zuwandte, wo ihn Klärchen zur „Sitzung“ erwartete.

Doktor Volke war ernstlich unzufrieden mit sich. Er hatte die Wohlthaten seines Lehrers dadurch vergolten, daß er der Tochter desselben unwürdige Motive unterschoob und eine Handlung der Pietät, die ihr vielleicht Ueberwindung gekostet hatte, durch eine Grobheit erwiderte. Das war unverzeihlich. In welchem Lichte mußte er dieser Frau erscheinen?

Das Resultat dieser Erwägungen war, daß Doktor Volke schon eine Stunde später in der Villa Freieheim erschien.

So schnell hatte man ihn jedoch offenbar nicht erwartet, die Herrin des Hauses war abwesend, doch wurde der Eintretende sofort von einem Diener respektvoll in das Bibliothekszimmer geleitet, wo er einen Schreibtisch von kolossalen Dimensionen und auf dem-

selben das umfangreiche Manuskript des Professors vorbereitet fand.

Die neben demselben arrangirten Rauchrequisiten aber schienen dem Doktor geradezu glühende Kohlen auf sein schuldiges Haupt zu legen. Allein die Zigarren waren von der Qualität, vortrefflich abgelegen, wie das appetitliche Knistern der Spigen bewies, und so sah er denn bald, in geheimnißvollen Nebel gehüllt, in dem ledernen Lehnstuhl und vertiefte sich in das Werk seines geliebten Lehrers, bis ihn das Knistern eines Seidenkleides aufblicken ließ.

Frau v. Freieheim war von einem Ritze heimgekehrt, hatte jedoch ihr Reitkostüm schon gegen ein Salonkleid vertauscht, dessen ausgesuchte Eleganz dem Doktor allerdings höchst überflüssig erschien.

„Störe ich etwa?“ fragte die Dame so herzlich, als wären sie gestern im besten Einvernehmen von einander geschieden.

„Nicht doch,“ versicherte Doktor Volke, „im Gegentheil, denn nebst meinem Danke für einen so ehrenvollen Auftrag möchte Sie auch mit einer Bitte im Interesse der Sache belästigen.“

Frau v. Freieheim lächelte. Wie dem Doktor heute die sonst so verhassten Höflichkeitsphrasen vom Munde flossen; es war ein Vergnügen, ihm zuzuhören.

„Der Auftrag rührt wie gesagt von meinem theuren Vater her,“ versetzte sie, „was ich aber zur Erfüllung desselben beitragen kann, soll mit Freuden

geschehen; vor allem, bester Doktor, scheuen Sie keine Geldausgabe, für das Ehrenmal meines Vaters ist mir kein Opfer zu groß.“

„Werde auch von dieser Erlaubniß Gebrauch machen,“ sagte der Doktor sichtlich erfreut, „einstweilen handelt es sich jedoch um die Entzifferung einiger unleserlicher Stellen in dem Manuskripte, die Ihnen, als dem ehemaligen Sekretär des Professors, wohl sicherer gelingen dürfte als mir, und um die Herbeischaffung einiger Werke, die ich hier“ — er deutete auf die Bücherschränke — „vermisste.“

Frau v. Freieheim erröthete vor Vergnügen. Daß derselbe Mann, welcher sie einst ihrer „Astergelehrsamkeit“ wegen so gerne verspottete, nun ihre Hilfe in Anspruch nahm, war eine unverhoffte und daher eine um so wohlthuerendere Genugthuung. Sie bemühte sich denn auch redlich, daß Zutrauen des Doktors zu rechtfertigen, und dieser wiederum war nicht wenig überrascht über die Sicherheit, womit die Dame das Lateinische aussprach und selbst griechische Buchstaben zu entziffern wußte.

So arbeiteten die beiden „Feinde“ in fast rührender Eintracht zusammen, bis diese durch einen jener Unfälle gestört wurde, die einem an den Umgang mit eleganten Damen so wenig gewohnten Gelehrten so leicht passieren.

Bei dem gemeinschaftlichen Suchen nach den vermissten Büchern verwickelte sich des Doktors Fuß in die Seidenschleppe der Dame; es gab einen scharfen,

deutschen Nation noch vor einem Jahre und die Nation und deren Einiger hofften es mit Ihm. Wenn im Laufe weniger Monate so frohe Ausblicke und so große Pläne jäh vernichtet, weil in ihrem sichern Halt gebrochen wurden, wenn mit der Kraft der Gesundheit des deutschen Thronerben auch die Kraft zu hoffen und zu wünschen schwand, wie großartig erscheint darum erst recht der Muth und die Selbstaufopferung, die Kaiser Friedrich von dem Augenblick an den Tag legte, wo Ihm die Hohenzollern-Pflicht gebot, das Erbe Seines Vaters anzutreten, und wie erhaben Seine Dulderkraft!

Die Erinnerung an Seine Rückkehr in das Vaterland aus dem sonnigen Süden ist noch zu frisch in aller Gedächtniß, als daß sie zurückgerufen zu werden brauchte. Und die kurze Regierungszeit des Hochseligen? Welche schönen Beweise Seines Herrschenkönnens und Willens und Seiner Liebe für Sein Volk hat Kaiser Friedrich in der kurzen Spanne Zeit, in der es Ihm vergönnt war, die Geschichte Preußens und Deutschlands zu leiten, in die Blätter der Geschichte eingezeichnet!

Dank dieser Thatfache liegt auch in der unsagbar traurigen Zeit, die seit dem 9. März bis heute vergangen, ein schwerwiegendes Moment der Versöhnung, — das, wenn es auch unter dem unmittelbaren Eindruck des Schmerzes um den Ausgang eines so herrlichen Lebens nicht ohne weiteres zum Bewußtsein kommen will, doch nicht verfehlen wird, eine heilsame Nachwirkung auszuüben und uns mit dem Dankgefühl gegen Gott zu erfüllen, welches den wahren Trost gewährt selbst in der schwersten Zeit.

Niemand aber wird schon heute Gott mehr dafür preisen, daß Er den Sohn Kaiser Wilhelms wenigstens ein kurze Zeit das Scepter des Reiches und Preußens hat führen lassen, als der Enkel unseres ersten Kaisers, der Sohn Kaiser Friedrichs, der heute den Thron Seiner Väter bestiegen hat und, so Gott will, eine lange gesegnete Regierung führt. Schwerer geprüft, als irgend ein Mitglied Seines Hauses und Seines Landes, tritt er noch in jüngeren Jahren eine Erbschaft an, wie sie größer kaum zu denken ist. Denn zu dem Erbe Seines Großvaters ist auch das Seines Vaters gekommen. Von dem letzteren selbst noch zum Stellvertreter berufen, hat er die Ideale desselben als der berufenste Zeuge kennen lernen. Mit schwerer Bürde belastet, steht er im Laufe weniger Monate zum zweiten Male an der Bahre eines Hohenzollern-Kaisers. Aber wie der Segen des Großvaters, so folgt ihm auch der Segen des hochherzigen Dulders von San Remo, Charlottenburg und Friedrichskron, der Segen seines Vaters.

Und wie Sein preußisches, so vereinigt auch Sein deutsches Vaterland, vereinigen Fürsten und Stämme ihre heißesten Gebete zu Gott, daß Dieser Kaiser und Reich gnädig sei, sie beschützen möge, und die Zeit so fern, so fern wie möglich halte, wann Deutschlands Genius wieder die Fackel an eines deutschen Kaisers Bahre senkt.

**Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken,
Und eure Wege sind nicht meine Wege.**

Jesaja 55, 8.

An mein Volk!

Gottes Rathschluß hat über uns aufs neue die schmerzliche Trauer verhängt. Nachdem die Gruft über der sterblichen Hülle Meines unvergeßlichen Herrn Großvaters sich kaum geschlossen hat, ist auch Meines heiliggeliebten Herrn Vaters Majestät aus dieser Zeitlichkeit zum ewigen Frieden abgerufen worden. Die heldenmüthige, aus christlicher Ergebung erwachsende Thatkraft, mit der er seinen königlichen Pflichten trotz seines Leidens gerecht zu werden wußte, schien der Hoffnung Raum zu geben, daß er dem Vaterlande noch länger erhalten bleiben werde. Gott hat es anders beschlossen. Dem königlichen Dulder, dessen Herz für alles Große und Schöne schlug, sind nur wenige Monate beschieden gewesen, um auch auf dem Throne die edlen Eigenschaften des Geistes und Herzens zu betheiligen, welche ihm die Liebe seines Volks gewonnen haben. Der Tugenden, die ihn schmückten, der Siege, die er auf den Schlachtfeldern einst errungen hat, wird dankbar gedacht werden, so lange deutsche Herzen schlagen, und unvergänglicher Ruhm wird seine ritterliche Gestalt in der Geschichte des Vaterlandes verklären.

Auf den Thron Meiner Väter berufen, habe Ich die Regierung im Hinblick zu dem König aller Könige übernommen und Gott gelobt, nach dem Beispiel Meiner Väter Meinem Volke ein gerechter und milder Fürst zu sein, Frömmigkeit und Gottesfurcht zu pflegen, den Frieden zu schirmen, die Wohlfahrt des Landes zu fördern, den Armen und Bedrängten ein Helfer, dem Rechte ein treuer Wächter zu sein.

Wenn Ich Gott um Kraft bitte, diese königlichen Pflichten zu erfüllen, die sein Wille Mir auferlegt, so bin Ich dabei von dem Vertrauen zum preußischen Volke getragen, welches der Rückblick auf unsere Geschichte Mir gewährt.

In guten und in bösen Tagen hat Preußens Volk stets treu zu seinem Könige gestanden; auf diese Treue, deren Band sich Meinen Vätern gegenüber in jeder schweren Zeit als unzerreißbar bewährt hat, zähle auch Ich in dem Bewußtsein, daß Ich sie aus vollem Herzen erwidere, als treuer Fürst eines treuen Volkes, beide gleich stark in der Hingebung für das gemeinsame Vaterland.

Diesem Bewußtsein der Gegenseitigkeit der Liebe, welche Mich mit Meinem Volke verbindet, entnehme Ich die Zuversicht, daß Gott Mir Kraft und Weisheit verleihen werde, Meines königlichen Amtes zum Heile des Vaterlandes zu walten.

Potsdam, den 18. Juni 1888. Wilhelm.

Befehle Kaiser Wilhelms II.

an die Armee und Marine.

Der Armeebefehl des Kaisers Wilhelm II., welcher vom Tage des Thronwechsels datirt, lautet wörtlich, wie folgt:

Armee-Befehl.

Während die Armee soeben erst die äußeren Trauerzeichen für ihren auf alle Zeiten in den Herzen fortlebenden Kaiser und König Wilhelm I., Meinen

hochverehrten Großvater, ablegte, erleidet sie durch den heute Vormittag 11 Uhr 5 Minuten erfolgten Tod Meines theuren innig geliebten Vaters, des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestät, einen neuen schweren Schlag.

Es sind wahrlich ernste Trauertage, in denen Mich Gottes Fügung an die Spitze der Armee stellt, und es ist in der That ein tiefbewegtes Herz, aus welchem Ich das erste Wort an Meine Armee richte.

Die Zuversicht aber, mit welcher Ich an die Stelle trete, in die Mich Gottes Wille beruft, ist unerschütterlich fest, denn Ich weiß, welchen Sinn für Ehre und Pflicht Meine glorreichen Vorfahren in die Armee gepflanzt haben, und Ich weiß, in wie hohem Maße sich dieser Sinn immer und zu allen Zeiten bewährt hat.

In der Armee ist die feste unverbrüchliche Zugehörigkeit zum Kriegsherrn das Erbe, welches vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation geht, — und ebenso verweise Ich auf Meinen Euch allen vor Augen stehenden Großvater, das Bild des glorreichen und ehrwürdigen Kriegsherrn, wie es schöner und zum Herzen sprechender nicht gedacht werden kann, — auf Meinen theuren Vater, der Sich schon als Kronprinz eine Ehrenstelle in den Annalen der Armee erwarb, — und auf eine lange Reihe ruhmvoller Vorfahren, deren Namen hell in der Geschichte leuchten und deren Herzen warm für die Armee schlugen.

So gehören wir zusammen — Ich und die Armee —, so sind wir für einander geboren, und so wollen wir unauflöslich fest zusammenhalten, möge nach Gottes Willen Friede oder Sturm sein.

Ihr werdet Mir jetzt den Eid der Treue und des Gehorsams schwören — und Ich gelobe, stets dessen eingedenk zu sein, daß die Augen Meiner Vorfahren aus jener Welt auf Mich herniedersehen, und daß Ich ihnen dermaleinst Rechenschaft über den Ruhm und die Ehre der Armee abzulegen haben werde!

Schloß Friedrichskron, den 15. Juni 1888.

Wilhelm.

Nachstehender Befehl des Kaisers Wilhelm ist an die Marine ergangen:

An die Marine!

Ich mache der Marine mit tiefbewegtem Herzen bekannt, daß mein geliebter Vater, Seine Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen, Friedrich III., heute Vormittag 11 Uhr 5 Minuten sanft in dem Herrn entschlafen ist, und daß Ich, an die Mir durch Gottes Willen bestimmte Stelle tretend, die Regierung der Mir angestammten Lande und somit auch den Oberbefehl über die Marine übernommen habe.

Es ist wahrlich eine tiefernste Zeit, in der Ich das erste Wort an die Marine richte.

Soeben erst sind die äußeren Trauerzeichen für Meinen unvergeßlichen, theuren Großvater, den Kaiser Wilhelm I., abgelegt worden, der noch im vorigen Jahre bei seiner Anwesenheit in Kiel seine lebhafteste Befriedigung und Anerkennung über die Entwicklung

die Trennung eng verbundener Theile kündenden Ton, einen leisen Ausruf des Unachtsamen und dann ein Tableau, das übrigens ohne die unzeitige Wahrheitsliebe des Doktors mit herzlichem Gelächter geendigt hätte. Statt jedoch die üblichen Entschuldigungen vorzubringen, konnte sich der Uebelthäter nicht der Bemerkung enthalten, daß es ihm ganz unbegreiflich sei, wie eine „sonst ziemlich vernünftige Frau“ sich solch unnütze Stoffverlängerung anhängen könne.

„Nun, Doktor,“ erwiderte Frau von Freieim lachend, „Sie müssen doch zugeben, daß diese Stoffverlängerung recht gut kleidet.“

Allein der Doktor gab gar nichts zu, sondern meinte, daß das „Gutkleiden“ — abgesehen von der Richtigkeit — keine Rechtfertigung für eine Mode sei, die nicht nur thöricht und gefährlich, sondern auch für die Trägerin gesundheitschädlich sei, und entwidelte, durch den Widerspruch der Dame gereizt, in dem nun folgenden Vortrage über die durch die Staubaufwirbelnde Schleppe veranlaßten Frauenkrankheiten eine solche Fülle ungenirter Details, daß die Dame schließlich entsetzt die Flucht ergriff.

Den nächsten Tag mußte der Doktor allein arbeiten, ja Frau v. Freieim war momentan entschlossen, den „Großen Bären am Himmel der Wissenschaft“, wie sie den wahrheitsliebenden Gelehrten in ihrer gerechten Entrüstung nannte, gar nicht mehr aufzusuchen. Aber dann kam wieder die Erinnerung an den theuren Vater, der so große Stücke auf den Doktor hielt, zur

Geltung, wie die Erwägung, daß sie dem Verstorbenen zu Liebe auch ein persönliches Opfer nicht scheuen dürfe, daher sie denn am zweiten Tage wieder im Bibliothekzimmer erschien und zwar ohne Schleppe, die von der Dame mit anerkennenswerther Selbstverleugnung auf dem Altar der Kindesliebe selbstlos geopfert worden war.

Doktor Volke seinerseits hegte zwar mehr denn je die Ueberzeugung, daß die Frauen — sein von ihm selbst erzogenes Märchen vielleicht ausgenommen — entsetzlich verschrobene, unlogische Wesen seien, fühlte sich aber verpflichtet, der Tochter seines Wohlthäters gegenüber Rücksicht zu üben, und so wurden denn die gemeinschaftlichen Arbeitsstunden wieder aufgenommen und in leidlicher Harmonie fortgeführt.

Ganz ohne Rücksfälle ging es zwar bei dem „hormeistenden“ Doktor nicht ab, doch verhinderte fortan die opferfreudige Geduld der Professorstochter den Ausbruch jedes ernstesten Konflikts. Ja, diese brachte es durch Uebung in der christlichen Tugend so weit, daß sie die stärksten Ausfälle auf die Schwächen der Frauen mit stillem Lächeln hinnahm.

Dagegen fand der Doktor eines Tages Shakespeares „Julius Cäsar“ auf dem Schreibtische mit jener Seite aufgeschlagen, welche mit den Worten der edlen Portia beginnt:

Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch
Ein Weib, das Brutus zur Gemahlin nahm.

Ich bin ein Weib, gesteh' ich, aber doch
Ein Weib von gutem Rufe. Catos Tochter,
Denkt Ihr, ich sei so schwach wie mein Geschlecht,
Aus solchem Stamm erzeugt und so vermählt?

Lange saß der Doktor nachdenklich über dem Buche und vergaß darüber sogar seine ihm so sehr am Herzen gelegene Arbeit.

Er war, wie schon erwähnt, ein Freund der Wahrheit unter allen Umständen, die feine Art aber, wie ihm schöne Gegnerin die historische Wahrheit, daß der Werth der Frauen im Großen und Ganzen stets dem der Männer entspricht, in Erinnerung brachte, übte daher auf ihn, den Shakespeare-Berehrer, einen um so tieferen Eindruck.

Die Erkenntniß, diese Frau, die Tochter eines Mannes von eisernem Charakter, denn doch unrichtig beurtheilt zu haben, überkam ihn wie eine Offenbarung, und in seinem Eifer das begangene Unrecht zu sühnen, sah er fast sehnsüchtig nach der Thür, durch welche seine liebenswürdige Mitarbeiterin um diese Stunde einzutreten pflegte.

Statt dessen vernahm er jetzt Pferdegetrappel vom Hofe her, und als er an ein nach dieser Richtung angebrachtes Fenster trat, sah er, daß die Dame heute erst von ihrem Morgenritt zurückkam.

(Fortsetzung folgt)

der Marine unter seiner glorreichen Regierung in den wärmsten Worten aussprach, und schon senken sich die Flaggen wieder für Meinen vielgeliebten Vater, welcher so große Freude und so lebhaftes Interesse an dem Wachsen und den Fortschritten der Marine hatte.

Die Zeit ernster und wahrhafter Trauer stärkt und festigt aber den Sinn und die Herzen der Menschen, und so wollen wir, — das Bild Meines Großvaters und Meines Vaters treu im Herzen haltend — getrost in die Zukunft sehen.

Die Marine weiß, daß es mich nicht nur mit großer Freude erfüllt hat, ihr durch ein ärgeres Band anzugehören, sondern daß ich seit frühesten Jugend in voller Uebereinstimmung mit Meinem lieben Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, ein lebhaftes und warmes Interesse mit ihr verbindet.

Ich habe den hohen Sinn für Ehre und für treue Pflichterfüllung kennen gelernt, der in der Marine lebt. Ich weiß, daß jeder bereit ist, mit seinem Leben freudig für die Ehre der deutschen Flagge einzustehen, wo es immer sei.

Und so kann ich es in dieser ersten Stunde mit voller Zuversicht aussprechen, daß wir fest und sicher zusammenstehen werden in guten und in bösen Tagen, im Sturm wie im Sonnenschein, immer eingedenk des Ruhmes des deutschen Vaterlandes und immer bereit, das Herzblut für die Ehre der deutschen Flagge zu geben.

Bei solchem Streben wird Gottes Segen mit uns sein.

Schloß Friedrichskron, den 15. Juni 1888.

Wilhelm.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 19. Juni.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Oberaufseher Meyer in Befehl auf sein Ansuchen mit dem 1. Juli d. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Ueber unsern geschätzten Mitbürger Herrn Hofkapellmeister **Albert Dietrich** finden wir in Nr. 166 der Kölnischen Zeitung gelegentlich einer Besprechung des am 13. Juni in Düsseldorf unter Leitung des Musikdirektors W. Schausseil stattgehabten Konzertes für das Kaiser Wilhelm-Denkmal folgende Notiz, die gewiß die zahlreichen Fremde des Herrn Dietrich interessieren wird. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Vielen Beifall fand auch das stimmungsvolle Konzertstück „Rheinmorgen“ für Chor und Orchester von Dietrich, die fein empfundene Komposition einer Dichtung von M. Evers, von dem gemischten Chor trefflich gesungen.“

Im Anschluß an diese Mitteilung möchten wir schon jetzt dem Wunsche Ausdruck verleihen, daß Herr Hofkapellmeister Dietrich dieses sein Konzertstück im nächsten Winter auch hier zur Aufführung brächte und so seinen vielen hiesigen Freunden die Gelegenheit verschaffe, die genannte Komposition ebenfalls kennen zu lernen und sich an derselben erfreuen zu können.

Am morgenden Mittwoch den 20. d. Mts. wird ein **Extrapersonenzug** von Oldenburg nach Zwischenahn und zurück zu ermäßigten Fahrpreisen befördert werden. Abfahrt von Oldenburg 3 Uhr 30 Min. Nachmittags, Rückfahrt von Zwischenahn 9 Uhr 50 Minuten Abends.

Am gestrigen **Beisetzungsstage** der irdischen Hülle des nun zu seinen Vätern versammelten Kaisers Friedrich war das Aeußere unserer Stadt ein tiefestes. Fast sämtliche Gebäude hatten ihr Trauergewand angelegt und viele Geschäfte ihre Schaufenster aufs sinnigste dekoriert. In sämtlichen Schulen, welche am Morgen Trauerakte abhielten, fiel der Unterricht aus. Die Bewohner Oldenburgs haben damit bewiesen, wie sehr sie den nationalen Verlust zu würdigen wissen.

Der gestrige **Trauer Gottesdienst** in der Lambertikirche zum Gedächtniß des verewigten Kaisers Friedrich hat unter außerordentlich großer Theilnahme stattgefunden. Den Gottesdienst leitete Herr Pastor Roth, welcher seiner Trauerrede die Schriftworte zu Grunde legte: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben“ (Jakobi 1, 12) und: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“ (Psalm 31 Vers 6). Die Predigt war eine sehr ergreifende und

machte sichtlich auf die Hörer den tiefsten Eindruck. Nach Beendigung dieses Trauergottesdienstes fand noch ein solcher in der Lambertikirche für die Truppen der Garnison statt.

Die feierliche **Vereidigung der Truppen** der hiesigen Garnison auf Kaiser Wilhelm II. hat bereits am Sonntag Nachmittags 4 Uhr stattgefunden. Das Infanterie-Regiment hatte zu diesem Zwecke vor der Kaserne des zweiten Bataillons Aufstellung genommen, woselbst der Herr Regiments-Kommandeur Oberst von Bahlkampf den Armee-Befehl des neuen Kaisers verlas, welchen das Regiment unter präsentirtem Gewehr anhörte. Herr Generalmajor v. Bartenwerffer hielt hierauf eine ergreifende Ansprache an das Regiment, in welcher er sich etwa folgendermaßen äußerte: „Tief erschüttert von dem Hinscheiden Seiner Majestät Friedrich III. habt Ihr soeben seinem Nachfolger, Wilhelm II., den Eid der Treue geleistet. In der Vollkraft des Mannesalters stehend, ist unser neuer Kaiser gewillt, das Werk seines erhabenen Großvaters zu behaupten. Vom Kopf bis zu den Füßen selbst Soldat, wendet er sich in dem soeben verlesenen Befehl an die Armee und rechnet auf deren Treue und Ergebenheit. Wir wollen dieser Treue und Ergebenheit Ausdruck geben durch den Ruf: Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. lebe hoch! hoch! hoch!“ Damit hatte die Feierlichkeit ihr Ende erreicht. Derselben wohnte ein zahlreiches Publikum bei.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an!“ So kann man wohl ausrufen bei der Mitteilung des **schweren Unglücksfalls**, welcher sich am Sonnabend in den ersten Nachmittagsstunden in der Ziegelhofsstraße ereignete. Der dort wohnende Malermeister Dieck war nämlich damit beschäftigt, bei seinem Nachbar Schn. eine Klaggenstange abzunehmen behufs Reparatur und Anstreichens derselben. Beim Herablassen derselben wurde nun aber der Bolzen, welcher die Stange festhielt, zu früh gelöst, und fiel nun dieselbe dem Maler D. so unglücklich mitten auf den Kopf, daß der Schädel zerschmettert wurde und das Blut aus Mund und Ohren strömte. Der Bedauernswerthe, welcher noch wenige Minuten bei Besinnung war, erlag diesen schweren Verletzungen nach Verlauf von etwa zwei Stunden. Der Frau des so rasch vom Leben zum Tode gekommenen Mitbürgers, welche sich zur Zeit des Unglücks auf Besuch bei ihren Eltern in Godensholt befand, die trübe Kunde zu bringen hatte ein Kollege des Verstorbenen, Herr Malermeister N., übernommen.

Dem etwa 17 Jahre alten Sohn einer hier in dürftigen Verhältnissen lebenden Wittwe, welcher sich bei einem hiesigen Bauunternehmer in der Lehre befindet, widersuhr am Sonnabend Nachmittags das **Unglück**, von dem Gerüste eines Neubaus auf dem Dobbenviertel zu stürzen und sich dabei schwere Verletzungen zuzuziehen. Der bedauernswerthe junge Mann wurde sogleich zum Hospital geschafft.

Eine **schwere Mißhandlung**, verübt an einem jungen Mann von etwa 20 Jahren, ereignete sich am vorgestrigen Sonntag in Littel Gemeinde Wardenburg. Man fand nämlich denselben mit 5 bis 6 schweren Kopfwunden und das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Diese schweren Verletzungen sollen dem Bedauernswerthen von dem Thäter mit einer starken eichenen Latte beigebracht worden sein. Die telegraphisch von Oldenburg herbeigerufene ärztliche Hilfe leistete der Herr Medizinalrath Dr. Wiedehiesel selbst, welcher zunächst die Reinigung der Wunden und den Verband derselben bewirkte. Ein Transport des so schwer Verletzten, dessen Zustand ein sehr bedenklicher ist, ins Hospital hieselbst war nicht angängig. Das Gerücht hat sich heute Morgen nach Littel begeben, um den Thatbestand an Ort und Stelle festzustellen, und ist der muthmaßliche Thäter dieser schweren Mißhandlung, ein dortiger verheiratheter Mann und Familienvater, durch einen Gendarmen, welcher sofort zur Stelle war, bereits gestern zur Untersuchungshaft in die hiesige Gefängnisanstalt eingeliefert worden. Das Weitere wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Kunstsammlungen in Oldenburg.

Großherzogliches Museum.

Geöffnet:

Jeden Montag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr.
 „ Mittwoch Nachmittags von 1—4 Uhr.
 „ Sonntag von Mittags 12 bis Nachmittags 2 Uhr

Großherzogliche Gemäldegallerie.

Geöffnet:

Jeden Werktag: Von Vorm. 11 bis Nachm. 2 Uhr.
 Jeden Sonntag: Von Mittags 12 bis Nachm. 2 Uhr.

Ankunft und Abfahrt der Züge auf der Station Oldenburg.

Gültig vom 1. Juni 1888.

		Ankunft.			
		Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Von	Wilhelmshaven	7.53	10.55	1.46	8.25
„	Jever	7.53	10.55	1.46	8.25
„	Bremen	8.05	12.39	2.22	9.05
„	Nordenhamm	8.05	12.39	2.22	9.05
„	Brake	8.05	12.39	2.22	9.05
„	Neufchanz	7.50	11.02	1.43	8.27
„	Leer	7.50	11.02	1.43	8.27
„	Quakenbrück	8.00	9.56	1.50	8.33
„	Osnabrück	—	9.16	1.50	8.33

		Abfahrt.				
		Mrg.	Mrg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Nach	Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	—	6.15 9.15
„	Jever	8.25	—	2.35	—	6.15 9.15
„	Bremen	6.19	8.05	11.06	2.00	— 8.43
„	Brake	—	8.05	—	2.00	5.00 — 8.43
„	Nordenhamm	—	8.05	—	2.00	— 8.43
„	Leer	—	8.27	—	2.40	— 6.10 9.20
„	Neufchanz	—	8.27	—	2.40	— 6.10 —
„	Quakenbrück	—	8.30	—	2.30	— 6.55 8.33
„	Osnabrück	—	8.30	—	2.30	— 6.55 —

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

vom 19. Juni 1888

	gekauft	verkauft
4 ⁰ / ₁₀₀ Deutsche Reichsanleihe	107,50	108,05
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Oldenbg. Consols	102,3	102,85
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do. (Stücke a 100 Mk im Verkauf 1/4 ⁰ / ₁₀₀ höher)	102,—	103,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	104,25
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do	100,—	101,—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	102,—	102,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 ⁰ / ₁₀₀ Landständische Central-Pfandbriefe	101,95	—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do.	100,10	100,65
3 ⁰ / ₁₀₀ Oldenb. Prämien-Anleihe (jetzt in 0/0 notirt)	133,10	133,90
4 ⁰ / ₁₀₀ Gutin-Lübeler Prior-Obligationen	103,—	104,—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Hamburger Rente	101,60	102,15
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do Staats-Anleihe von 1887	101,10	101,65
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Bremer do von 1887	101,10	101,65
3 ⁰ / ₁₀₀ Baden-Baden. Stadt-Anleihe	89,75	90,50
4 ⁰ / ₁₀₀ Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do.	103,10	103,65
5 ⁰ / ₁₀₀ Italienische Rente Stücke von 20000 Fr. und darüber	96,50	97,05
5 ⁰ / ₁₀₀ do do (Stücke von 4000, 1000 und 500 Fr.)	96,60	97,30
4 ⁰ / ₁₀₀ Römische Stadtanleihe 2.—5. Serie	95,60	96,15
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Schwedische Staats-Anleihe von 1886	98,80	99,35
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,50	95,05
4 ⁰ / ₁₀₀ Salzammergut-Prioritäten, garantiert	101,20	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Rissbommer Stadtanleihe	—	—
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,90	102,45
4 ⁰ / ₁₀₀ do Preuss. Bod.-Credit-Actien-Bank	102,45	103,—
4 ⁰ / ₁₀₀ Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechselsb.	102,30	—
3 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ do. der Rhein Hypothet.-Bank	96,25	97,—
5 ⁰ / ₁₀₀ Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 ⁰ / ₁₀₀ Vitfelber Prioritäten	99,50	—
4 ¹ / ₂ ⁰ / ₁₀₀ Warys-Spinnerei-Priorit. ritzzahlbar	105	103,50 104,50
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-actien	—	—
[Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 ⁰ / ₁₀₀ B. v. l. J. 1888	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien.	—	—
(40 ⁰ / ₁₀₀ Einzahlung und 5 ⁰ / ₁₀₀ Zinsen vom 31. Dec. 1887)	—	—
Oldenburger Eisenalten-Actien (Augusthehn)	—	86,—
(4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Juli 1887)	—	—
Oldenb. Porting. Dampfschiff-Nhed.-Actien	—	—
(4 ⁰ / ₁₀₀ Zins v. l. Januar 1888)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr Stück ohne Zinsen in Mark	—	—
Oldenburg. Glasbitter-Actien (4 ⁰ / ₁₀₀ Zins vom 1. Januar 1888	—	105,—
Beisehl auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M	162,35	169,15
„ London „ 1 M „ „	20,315	20,415
„ New-York für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	—	16,80
Discount der Deutschen Reichsbank 3 ⁰ / ₁₀₀	—	—

Anzeigen.

J. H. Bruns

Elisenstrasse 3.

Großes Lager von

Schuhwaaren

für Herren, Damen und Kinder in schönster Auswahl und allerbilligster Preisstellung.

Bestellung nach Maß, sowie jede Reparatur werden auf's Beste ausgeführt.

Elegant sitzende
Oberhemde, Nachthemde, Kra-
gen und Manschetten

sowie sonstige Herrenwäsche empfehle in großer Aus-
wahl.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Damen- und Kinder - Wäsche

empfehle in größter Auswahl zu niedrigen
Preisen.

Anfertigung nach Maß
in kürzester Frist und sauberster Ausführung.

Julius Harmes, Langestr. 72.

Wilh. Frisius,

Wallstraße 1 oben,

empfehle sich als

Rechnungssteller & Mandatar.

Pâte des Gnomes
du Dr. Thomson.
Ein Mittel zur Beförderung und
Kräftigung des Bartwuchses; wohl
das einzige bis jetzt wirklich bewährte
Mittel. Flacon 2 Mk. 50 Pf.

Pâte des Créoles
du Dr. Thomson.
Ein Mittel, um Haare an Stellen, wo man
sie nicht wünscht, in wenigen Minuten zu
entfernen; z. B. bei Damen auf der Ober-
lippe, auf den Armen, Händen oder bei zu-
sammengewachsenen Augenbrauen.
Flacon: 2 Mk. 50 Pf.

Eau des Circassiennes
du Dr. Thomson.
Das wirksamste und vollkommenste Mittel
zur Verschönerung des Teints wie auch gegen
rote Hände und Arme. Während bekann-
ter Puder und Schminken bei fortgesetztem
Gebrauch sehr nachtheilig auf die Haut ein-
wirken, hat dieses Mittel vor jenen den großen
Vorteil voraus, daß es den Teint allmählich immer zarter macht und
mit der Zeit alle Unreinheiten der Haut, wie Sommerprossen, gelbe
Flecken, Mitesser etc. beseitigt. — Außerdem ist das Eau des Circassiennes
Damen, die leicht transpirieren und daher beim Gebrauch von Puder
und Schminken nicht gut anwenden können, sehr zu empfehlen, da die
unliebsamen Einwirkungen, die nach Anwendung dieser Mittel beim
Transpirieren hervortreten, sich bei Gebrauch des Eau des Circassiennes
nicht bemerkbar machen. — Flacon: 8 Mk.; halbe Flacons: 1 Mk. 75 Pf.

Nur allein echt zu haben bei

Joh. Sievers, Langestr. 33.

H. Hibbeler,

Schuhmacher,

Grünestraße 3.

Lager von eleganten und dauerhaften

Damen-, Herren- und Kinder-
stiefeln.

Anfertigung nach Maß in jedem gewünschten
Muster.

Reparaturen werden sauber u. prompt ausgeführt.

Mein Lager in

**Bindfaden, Schnüren etc.
Zeugleinen**

in großer Auswahl halte bestens empfohlen.

Wilh. Pape, Langestr. 56.

Feinste Cervelatwurst und Plock-
wurst stets vorrätig.

W. Stolle.

Karl Wille,

Küper,

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,

empfehle Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene
und tannene Eimer, Schöpfeimer, Blumenkübel, Butterkannen und Buttergeschirre
Litermaße, (Scheffel), Beesteakhammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer
Schleife, Schuppen, Mollen, Mausefallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen
Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

Färberei und Reinigung aller Arten Garderoben,
Möbel- und Decorationsstoffe.

Kunstfärberei und chemische Waschanstalt.
F. A. Eckhardt, Oldenburg.

Auswärtige Aufträge
werden prompt zurück gesandt.

Zur Aussteuer empfehle in nur guten Qualitäten sämtliche
Leinen und baumwollene Zeuge,

sowie

Bettfedern und Dauen

in nur staubfreier doppelt gereinigter Waare.

Langestr. 56.

Wilhelm Ramien.

Express - Comptoir H. G. Beilken

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.

Dienstmanns-Institut.

Expedition und Verpackung.

Möbel- und Gütersuhrwerk.

Grosse trockene Lagerräume.

Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-,
Bach- und Grabetorf.

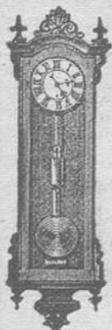
Das

Polster-Möbel-Lager

von **F. Tilcher, Rosenstraße 39,**

empfehle sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf
angelegentlichst.

Lieferung von kompletten Einrichtungen und geschmackvollen
Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.



F. Lührens, Uhrmacher,

9, Heiligengeiststrasse 9,

neben Herrn Gastwirth Frerichs.

hält sein außerordentlich großes Lager der feinsten

Taschen-, Tafel-, Wanduhren und Becker aller Art
zu bekannten, sehr billigen Preisen bestens empfohlen; mehrjährige Garantie.

Große Auswahl in Uhrketten

für Herren und Damen in massiv Gold, Silber, Double, Calmi-Gold, Nickel, vergoldet und Stahl. — Colliers (Halsketten) und Medaillons in
Gold, Silber, Double-Gold und vergoldet, letztere von 1 Mk. an, goldene Siegelringe und Trauringe, garantiert 14kar., zu wirklich billigen Preisen bei

Fr. Lührens, Uhrmacher, Heiligengeiststr. 9.